

Kruse, Claudia

Geschlechtsspezifische Computernutzung im Studium. Zum studentischen Umgang mit modernen Technologien

Der pädagogische Blick 10 (2002) 1, S. 16-26



Quellenangabe/ Reference:

Kruse, Claudia: Geschlechtsspezifische Computernutzung im Studium. Zum studentischen Umgang mit modernen Technologien - In: Der pädagogische Blick 10 (2002) 1, S. 16-26 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-55283 - DOI: 10.25656/01:5528

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-55283>

<https://doi.org/10.25656/01:5528>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, auführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Der pädagogische Blick

Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis
in pädagogischen Berufen

10. Jahrgang 2002 / Heft 1

Editorial..... 3

Thema:

Genderstudien – Genderstudium

Melanie Bohn/Britta Gehrman/Annette Klein

Studieren in frauen- und männerdominierten Studiengängen

Zu Studienmotivation und Studienverlauf in den Fächern Erziehungswissenschaft und Maschinenbau 5

Claudia Kruse

Geschlechtsspezifische Computernutzung im Studium

Zum studentischen Umgang mit modernen Technologien ~~16~~

Nicole Auferkorte/Kerstin Prochnow-Karl

Geschlechtergerechtigkeit als Beruf?

Erwerbsbiographien Dortmunder Diplom-Pädagoginnen 27

Aktueller Beitrag

Hans Joachim Jungblut

Soziale Arbeit und Drogenhilfe..... 36

Aus der Hochschule

Dialog 2001 – Eine Studienrichtung initiierte erstmalig ein

Ehemaligentreffen 51

Kongressberichte

„Wir können nicht alles verändern – aber wir können verändern“ –

Fachtagung „Bindung. Theorie und Praxis in der Jugendhilfe“ 54

<i>BV-Päd Intern</i>	56
 <i>Buchbesprechungen</i>	
Lechner, Martin: Theologie in der Sozialen Arbeit (<i>Marc-Ansgar Seibel</i>)	57
Korn, Judy/Mücke, Thomas: Gewalt im Griff, Band 2 (<i>Joachim Mittelstaedt</i>)	58
 <i>Infobörse</i>	 60

Claudia Kruse

Geschlechtsspezifische Computernutzung im Studium

Zum studentischen Umgang mit modernen Technologien

Die Autorin stellt in ihrem Beitrag eine eigene Studie zum Umgang mit modernen Informationstechnologien unter geschlechtsspezifischer Perspektive vor. Mit Bezug auf vorliegende Studien und entwickelte Thesen weist auch diese Untersuchung auf ein geschlechtsspezifisches Nutzungsverhalten hin, allerdings scheinen weniger geschlechtsspezifische Dispositionen, sondern vor allem Erfahrung im Umgang mit diesen Medien einen zentralen Unterschied zwischen Frauen und Männern auszumachen.

Der unterschiedliche Umgang der Geschlechter mit den neuen Technologien – insbesondere mit PC und Internet – ist hinlänglich bekannt, aber noch nicht durchgängig erforscht. Vor dem Hintergrund dieser Tatsachen und eigener langjähriger Erfahrung als Programmiererin und Dozentin im EDV-Schulungsbereich, soll mit dieser Untersuchung die These, dass *nicht der Technikcharakter der Neuen Technologien hervorgehoben/gefördert werden muss, sondern der Kommunikationscharakter, untermauert werden.*

1. Problemstellung

Nach mehr als 30 Jahren Umgang mit der Computertechnologie ist es trotz aller Bemühungen¹ noch immer nicht gelungen, Frauen für diese Technologie zu begeistern. Frauen haben bis heute praktisch keinen Anteil an der Entwicklung und nur einen marginalen an der Nutzung moderner IT². Also stellt sich weiterhin die Frage: Warum lassen sich Frauen nicht für die Kommunikationstechnologie erwärmen? Durch die Techniklastigkeit bzw. Technikverliebtheit der IT wird Frauen der Zugang – ob bewusst oder unbewusst, mag dahingestellt sein³ – erschwert. Diese Erkenntnis – die zu obiger These führte – soll mit dieser Befragung untersucht werden.

-
- 1 Ansätze, Frauen und Mädchen im gewerblich-technischen Bereich zu etablieren, scheiterten, Informatikunterricht an den Schulen findet nahezu ohne Beteiligung von Lehrerinnen und Schülerinnen statt, EDV-Kurse für Frauen im Weiterbildungsbereich haben nicht zu einer Trendwende geführt und an den Universitäten sind die Zahlen der Studentinnen in den Bereichen Technik, Informatik und Maschinenbau rückläufig.
 - 2 IT (Informationstechnologie) wird synonym zum Begriff Kommunikationstechnologie genutzt
 - 3 Ich möchte hier den Begriff des Herrschaftswissens einbringen. Sollte dieser Vorgang bewusst eingesetzt werden, dient er dem Machterhalt eingeweihter Kreise, die hauptsächlich aus Männern bestehen.

2. Forschungsdesign

Zur Befragung sollten Methoden der IT genutzt werden. Daraus erwuchs die Problematik, wie und in welcher Form eine Befragung von StudentInnen schnell und ohne großen zeitlichen Aufwand, aber unter Berücksichtigung der knappen finanziellen Ressourcen aller Beteiligten verschickt werden kann. Die Verschickung der Fragebögen per E-Mail wurde als vorteilhafteste Methode gewählt, da die Universität Dortmund über einen eigenen Provider verfügt, über den ca. 4000 StudentInnen und MitarbeiterInnen der Universität Zugang zum world wide web haben. Um dem Vorwurf des Spammings⁴ zu entgehen, wurde über diesen Provider eine Mail mit der Bitte verschickt, durch das Anfordern eines Fragebogens eine Diplomarbeit im Fach Pädagogik zu unterstützen. Auf diese Mail hin forderten 507 User einen Fragebogen an.

Das Internet bietet bei Forschungsvorhaben folgende Vorteile:

- *Geschwindigkeit:* in kürzester Zeit sind große Gruppen von Menschen erreichbar bzw. Rückläufe zu erwarten
- *Kosten:* sowohl für die TeilnehmerInnen einer Befragung als auch für die ForscherInnen entstehen nur sehr geringe Kosten (z. B. die Kosten dieser Befragung beliefen sich bei der Forscherin auf ca. 10 DM und bei den Befragten auf max. eine Telefongebühreneinheit).
- *Datenmengen:* bei einem Zeitaufwand von ca. 6 Stunden konnten 507 Fragebögen verschickt werden. Verwertbare Daten waren aus 253 Fragebögen zu gewinnen.
- *Nutzung des zu untersuchenden Mediums für die Forschung* und die Sicherheit, nur Internetnutzer befragt zu haben.

Die Nachteile des Erhebungsinstrumentes:

- *Inkompatibilität des PC-Systems:* es mußte ein sehr einfach strukturierter Fragebogen⁵ entwickelt werden; und trotzdem konnte ein Teil der Befragten den Fragebogen mit ihrem System nicht lesen
- *Rücklauf:* bei Befragungen im Internet muss mit Rücklaufquoten von deutlich unter 10% gerechnet werden (vgl. Bosnjak/Batinic 1997: 146)
- *Klientel:* der typische Internet-Nutzer ist ca. 28 Jahre alt, männlich, Mitteleuropäer, gut bis sehr gut gebildet und gut verdienend. (Batinic 1997 und 1999; Prommer 1998)⁶ Diese Einschränkung gilt bei der hier befragten Klientel nicht, da es sich hauptsächlich um StudentInnen handelt.
- *Kommunikation:* bei der ausschließlich textbasierten Kommunikation verhalten sich Menschen anders als in Face-to-Face-Kommunikation (Döring 1997a und 1997b).

4 verschicken von unangeforderten E-Mails

5 Der Fragebogen bestand zum größten Teil aus mit WinWord erstellten Tabellen

6 Wobei die Einschränkung zu machen ist, dass es „den“ typischen Internet-Nutzer laut (Bühl 1999) nicht gibt

Diese Nachteile grenzen Befragungsergebnisse, die durch Internet-Forschung erzielt wurden, stark ein. Wegen der geringen Rückläufe und der mehrstufigen Selbstselektion⁷ können keine allgemeingültigen Aussagen für die Internet-Gemeinde erwartet werden. Wegen des beschränkten Zugangs zum Internet – der bei Frauen noch sehr viel geringer vorhanden ist als bei Männern (Batinic 2000b:3) – können niemals verallgemeinerbare Ergebnisse erwartet werden. Es muss hier deutlich gesagt werden:

„Sie (die Online-Forschung, C.K.) eignet sich aber für explorativ ausgerichtete Spezialstudien und vor allem für kontrollierte Experimente.“ (German Online Research Tagung 1997).

Zu Befragungen im Internet meint Hauptmanns (1999:37).

„Zur Theoriebildung sind solche (Internet-, C.K.) Befragungen bereits heute möglich – zur Theorieprüfung wohl noch nicht.“

Bei Beachtung aller Vor- und Nachteile hat sich die Methode bei dieser Arbeit jedoch bewährt.

3. Auswertung: Kommunikationskompetenz und/oder Erfahrungswissen

3.1 Analyse der demografischen Daten

Da die Arbeit eine geschlechterdifferierende Perspektive einnimmt, galt der erste Auswertungsschritt der Frage nach dem Geschlecht der Befragten. Von den 253 Personen, deren Fragebogen verwertbar war, sind 75 weiblich und 175 männlich. Drei Personen machten keine Angaben zum Geschlecht. An Hand der E-Mail-Header konnte das Geschlecht als männlich identifiziert werden. Somit sind 70% der Befragten männlich und 30% weiblich. Dies entspricht in etwa repräsentativer Online-Studien (z.B. Prommer 1998). Die Gesamtgruppe der Befragten ist etwas jünger als der Durchschnitt aller deutschen StudentInnen (Grund- und Strukturdaten 1996). 6% der Befragten und 9% aller Dortmunder StudentInnen haben eine andere als die deutsche Staatsangehörigkeit (Studierendenstatistik WS1999/2000).

Mehr als die Hälfte der Befragten befindet sich bereits im Hauptstudium, wobei der Anteil der Studentinnen 10% höher liegt als der der Studenten. Neun Mitarbeiter der UNIDO nahmen ebenfalls an der Befragung teil⁸. Die Verteilung der Befragten auf die verschiedenen Fachbereiche der Universität entspricht den gängigen Klischees ebenso wie der Studierendenstatistik WS1999/2000. Auffällig ist der hohe Anteil an InformatikstudentInnen, sie bilden mit 52 Per-

7 Bühl (1999:12) spricht von einer 3-stufigen Selbstselektion: erstens muss der Hinweis auf eine Umfrage im Internet gefunden werden; zweitens müssen die Befragten aktiv werden und drittens verursacht die Teilnahme Kosten. In dem hier beschriebenen Fall fällt Punkt eins weg, da die Befragten direkt angeschrieben wurden.

8 Den Mitarbeitern ist der Zugang zum Provider DOSIS ebenfalls möglich, deshalb konnten sie nicht von der Befragung ausgeschlossen werden.

sonen die größte Gruppe eines Fachbereiches⁹. 75 % der befragten StudentInnen jobben neben ihrem Studium.

3.2 Nutzung der modernen Informationsmedien zur Informationsbeschaffung

Im Sommer 1999 befragte die Universitätsbibliothek Dortmund ca. 2000 StudentInnen nach ihren Recherchegewohnheiten. Dabei gaben neben anderen Varianten ca. 13% an, das Internet für die Recherche zu nutzen. Bei dieser Befragung fiel auf, dass der Anteil Internetrecherche nutzender TeilnehmerInnen bei über 46% lag, die anderen Varianten entsprachen in etwa der Größenordnung der Bibliotheksbefragung. Die Internetarbeitsplätze der Universitätsbibliothek nutzten 32% der UB-Befragung und 64% der eigenen Befragung.

Interessant sind die Befragungsergebnisse bei der Frage danach, wie lange die Befragten schon im Internet arbeiten. 91% der weiblichen Befragten gaben an, seit weniger als drei Jahren im Internet zu arbeiten, bei den männlichen Teilnehmern (TN) waren es nur 61%. Der durchschnittliche Nutzungszeitraum bei den weiblichen TN liegt bei 1 1/2 Jahren. Die männlichen TN arbeiten seit 3 Jahren – also doppelt so lang – mit dem Internet. Die Frage nach den genutzten Internetdiensten lässt sich am Besten in der nachfolgenden Tabelle darstellen.

Tab 1.: Genutzte Internetdienste von Frauen und Männern (n = 253)

	Frauen in %	Männer in %
Email	100,0	97,8
Chatten	34,6	35,4
Newsgroups	16,0	43,8
Surfen	86,7	92,7
Spielen	6,7	18,5
Infos runterladen	89,3	85,4
Telebanking	16,0	29,8
Biete eigene Dienste an	1,3	9,0
Sonstiges	4,0	7,3

Das Kommunikationsmedium E-Mail nutzen praktisch alle, interessanter ist aber der Anteil der Newsgroups NutzerInnen, dort unterscheiden sich die Geschlechter hoch signifikant: Entgegen der einschlägigen Literatur (z.B. Turkle 1998) geben 16% der Studentinnen und 43,8% der Studenten an, diesen Dienst zu nutzen. Auch die Angaben zum Spielen im Netz unterscheiden sich

9 Die Ausführung dieser Personengruppe würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Interessant ist nur die Tatsache, dass die Informatikstudentinnen deutlich zeigen, dass der Geschlechtshabitus den Fachhabitus überlagert. (vgl. dazu Bourdieu 1983; Huber 1991; Engler 1997)

von Literaturangaben¹⁰. Eigene Dienste im Netz bieten 9% der männlichen TN und 1% der weiblichen TN an. Dies ist ein verschwindend geringer Anteil der Befragten, entspricht aber den Erfahrungen im Netz, wonach die meisten Nutzer nur passiv am Netz beteiligt sind, d.h. sie ziehen Informationen aus dem Netz, ohne selbst zur Informationsfülle beizutragen. Interessant ist auch die Nutzung des Telebanking. Dort liegen die Befragten deutlich über dem Durchschnitt der Bevölkerung.

Bei den Suchmaschinen, die von den TN benutzt werden, zeigt sich der gravierende Unterschied zwischen den Geschlechtern in der Erfahrung im Umgang mit dem Netz. Das Repertoire der bekannten und benutzten Suchmaschinen wächst mit der Erfahrung im Netz. Auch bei der allgemeinen Nutzung des PC zeigen sich deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede. Hier verfügen die männlichen TN durchschnittlich über 8,25 Jahren und die weiblichen TN über 5,5 Jahren Erfahrung. Unabhängig von der Erfahrung nutzen die befragten Männer mehr unterschiedliche Programme gleichmäßig häufig. Frauen dagegen gehören zur Gruppe der Nutzenden von Standardsoftware¹¹. Eigene Programme schreiben in erster Linie die angehenden InformatikerInnen. Unter den Frauen finden sich weder „Hacker“ (Kalmbach/Kauermann-Walter/Metz-Göckel 1990, S. 27) noch neigen sie zur sogenannten „flow-programmierung“¹² (Colmer 1997, S. 253).

Die Frage nach dem Spielverhalten beantworten 12% der Frauen und 21% der befragten Männer mit ja¹³. Auch hier unterscheiden sich die Befragten vom gängigen Klischee, dass alle Kinder und Männer mit dem PC spielen. Aber auch Statistiken aus anderen Bereichen¹⁴ zeigen, dass hier die Befragten offensichtlich anders agieren als die Bevölkerung gemeinhin. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich hier um eine „sozial erwünschte“ Antwort handelt. Viele Untersuchungen gehen davon aus, dass Frauen/Mädchen weniger mit dem PC spielen als Männer/Jungen (Prommer 1998, S. 81; Ritter 1994; Schiersmann 1987). Dagegen bescheinigt Hauptmanns (1999, S. 33f) den Männern, das Internet als „Spielfeld“ zu benutzen. Auch Trukle (1998) beschreibt an vielen Stellen, wie fasziniert Jugendliche und Erwachsene mit dem Computer und/oder dem Internet spielen. In der Untersuchung von Bühl (1999) zieht sich der Typus des „Spielers“ durch die gesamte Untersuchung. Ähnliche Beobachtungen von Collmer (1997) referiert Mersch (1999, S. 33): „Die ersten Schritte am Computer machen männliche Befragte typischerweise mit einem Computerspiel und weibliche Probanden mit einem Anwendungsprogramm.“

10 Laut Media Perspektiven 1999:82 spielen 41% der Bevölkerung mit dem PC

11 dazu gehören Textverarbeitung, Tabellenkalkulation und Datenbank, sowie das Betriebssystem für Verwaltungsaufgaben

12 flow = mit der Maschine eins werden, tritt besonders beim Programmieren und Spielen auf

13 Es muss allerdings zwischen dem kostenintensiven Online-Spielen und dem kostenneutralen Offline-Spielen unterschieden werden

14 Laut WAZ vom 05.07.2000 spielen 91% aller Jungen und 77% aller Mädchen im Alter zwischen 6-17 Jahren mit dem PC

3.3 Wissen und Information über Hardware

Die befragten Studentinnen kennen sich nicht mit ihrer Hardware aus: sie können häufig keine genauen Angaben dazu machen, dagegen haben nur 3% der männlichen TN keine genauen Angaben dazu gemacht. Vergleichbare Ergebnisse brachte die Frage nach Art und Weise, wie Informationen über Hardware genutzt würden. Auch hier sind die weiblichen TN weniger informiert und interessieren sich auch weniger dafür als ihre männlichen Pendanten. Die Studentinnen geben in der Mehrzahl an, das Standard-Betriebssystem Windows¹⁵ zu nutzen, dabei machen 24% sehr unpräzise Angaben, d.h. ohne konkrete Angabe, mit welcher Programmversion sie arbeiten. Die männlichen Befragten – vor allem die Informatikstudenten – nutzen eher die „schwierigeren“¹⁶ Betriebssysteme WindowsNT und/oder LINUX.

Frauen haben in der Regel ihren ersten Computerkontakt in der Familie, Männer bei Freunden. Die Annahme, Männer verfügten häufiger über einen eigenen PC, konnten in der vorliegenden Untersuchung nicht bestätigt werden.

3.4 Einstellungen zur Arbeit mit PC und Internet

Zum Thema Einstellungen wurden hauptsächlich offene Fragen formuliert, um möglichst keine Einengungen durch Antwortvorgaben zu erreichen. Dieses Vorgehen brachte interessante Vorschläge und Methoden.

Obwohl heute im Berufsleben kaum noch ein Weg am PC vorbei führt, glauben nur 28% der Studentinnen, den PC für ihren Beruf zu brauchen. 24% glauben, damit ihre Karrierechancen zu verbessern. Studenten sehen das etwas realistischer, sie gaben zu 46% und 42% an, den PC für Beruf und Karriere zu brauchen. 81% der weiblichen TN geben an, Spaß an der Arbeit mit dem PC zu haben. Der Vorwurf der Technikfeindlichkeit von Frauen lässt sich hier nicht belegen; Studentinnen gehören allerdings auch nicht dem Durchschnitt der Bevölkerung an.

Beim Surfen im Internet nutzen 88% eine eher standardisierte Vorgehensweise. Standard wird hierbei wie folgt definiert: einloggen ins www, Suchmaschine aufrufen, Begriff eingeben, Links sichten, bei zu großer Anzahl von Links neuen Suchbegriff auswählen. 15% der TN nutzen das Wissenschaftsnetz für ihre Recherchen, 8% nutzen E-Mail-Kontakte zu ProfessorInnen und KommilitonInnen. Newsgroups nutzen relativ wenige der Befragten zur Informationsbeschaffung. Die Präferenz von Frauen für Newsgroups und Chatten (vgl. Turkle 1998 und Westram 1999) läßt sich bei den Befragten nicht feststellen. Dies läßt sich sowohl mit mangelnder Erfahrung (auch die männlichen TN nutzen die Variante erst nach ca. 3 Jahren Interneterfahrung. Die Studentinnen haben im Schnitt nur 1,5 Jahre Erfahrung mit dem Medium) als auch mit den hohen Kosten, die diese Art der Online-Recherche verursacht, begründen. Einfalls-

15 Microsoft ist marktführend bei Betriebssystemen und Standardsoftware für PCs, wie die gerichtlichen Untersuchungen in USA zur Monopolstellung von Microsoft in Presse und sonstiger Berichterstattung zeigen

16 Schwieriger deshalb, weil sie normalerweise nicht vorinstalliert sind und sie genaueres Wissen über die benutzte Hard- und Software verlangen

reiche Varianten der Internetrecherche sind www.thema.de oder www.hausarbeiten.de sowie Zeitschriftenarchive und die Suche in verschiedenen Sprachen.

Die Informationsfülle des Internet finden 89% der Befragten positiv. Begeistert von der Grenzenlosigkeit und den Kommunikationsmöglichkeiten zeigen sich ein Drittel der Befragten, wobei Studentinnen die Grenzenlosigkeit mit knapp 40% für wichtig halten. Das könnte ein Indiz für die engeren Grenzen sein, in denen sich Frauen im allgemeinen in unserer Gesellschaft bewegen. (Bilden 1980: 78ff und 1991: 281ff) Die Zukunftsbranche E-Commerce¹⁷ ist für die weiblichen TN mit 7% erheblich wichtiger als für männliche (3%). Negativ wird von 44% aller TN im Internet beurteilt; was auf Missbrauch hindeutet (Pornographie, Datenmüll, Werbung, ungepflegte Websites). Lediglich der hohe Zeitaufwand für die Informationsfindung im www wird mit 61% der Nennungen als negativer empfunden. Beachtenswert war, dass mehr männliche TN angaben, sich für das „Soziale“ im und um das www zu interessieren. Dieses Interesse an sozialen Dingen wird gemeinhin Frauen nachgesagt und nicht Männern. Diese Antwort lässt sich ebenfalls mit der größeren Erfahrung der männlichen TN erklären. Wer sich über einen längeren Zeitraum im Internet bewegt und viele Dienste im Netz annimmt, kommt häufiger mit den Sozialstrukturen der Internetgemeinde in Kontakt, und der Blick wird dadurch für diese Problematik geschärft.

60% der Studentinnen und 45% der Studenten gaben keine Antwort auf die Frage „was ihnen im Netz fehlt“. Hier war Nachdenken über Probleme gefragt, das diese Gruppe der TN verweigert hat. Hinzu kommt, dass nur wer Erfahrungen im Netz gesammelt hat, hierauf eine sinnvolle Antwort geben kann.

Die TN, die obige Frage beantwortet haben, gaben durchaus beachtenswerte Anregungen. Auch hier unterscheiden sich die Geschlechter von einander.

Tabelle 2: Antworten von Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die seit ca. einem Jahr im www surfen:

<i>Frauen</i>	<i>Männer</i>
<ul style="list-style-type: none"> • Stichwortverzeichnis • Benutzeranleitung • Kenntnis über hinterlassene Spuren • Erfahrung fehlt (2 Nennungen) 	<ul style="list-style-type: none"> • vernünftige nachvollziehbare Strukturen • Newsgroups zu unübersichtlich • Überblick und Erfahrung fehlt (3 Nennungen) • Filter für nicht erwünschte Daten • ganze Buchinhalte • Angebote der UNI's • wissenschaftliche Bücher im PDF-Format

Diese Antworten weisen darauf hin, dass für die TN Erfahrung ein wichtiger Faktor ist. Anders sehen die Antworten bei den netz erfahrenen TN aus. Die männlichen TN wünschten sich:

- Weltumspannende Internet-Gesetzgebung
- Buchinhalte

17 E-Commerce = Einkaufen im Internet

- Hintergrundinformationen über Anbieter
- Übersichten über fachspezifische URLs¹⁸
- Bessere wissenschaftliche Suchdienste
- Standardmäßige Verschlüsselung von Daten
- Standardisierung bei E-Mail-Programmen
- Preisgünstiger E-Commerce
- Service von Behörden
- Durch Werbung finanzierte Anschlüsse
- Menschen mit Verstand beim Chatten
- Unterschiedliche Domains (wie in USA: com, edu, ...)
- Jugendschutzbehörden
- Optionale Agenten
- Mehr Interaktivität
- Lesen ohne Papier ist gewöhnungsbedürftig

Die weiblichen TN mit Netzerfahrung zwischen 1-3 Jahren hatten keine besonderen Wünsche an das Internet, sie nutzten, was da ist, lediglich eine Anleitung für Dumme“ wurde gewünscht. Dies zeigt, dass sie die auftauchenden Probleme auf sich beziehen.

Für verbesserungsfähig halten viele TN die Strukturen im Internet. Auch die mangelnde Sicherheit im www fanden viele StudentInnen verbesserungswürdig. Der Zugang – d.h. Kosten und Geschwindigkeit – ist für 36% der männlichen TN unbedingt zu verbessern, bei den Studentinnen forderten dies nur 12%. Es finden sich aber auch echte Verbesserungsvorschläge der StudentInnen: z.B. Kostenabrechnung über geladene Daten statt über Zeit; Seiten mit Inhaltsangaben zum gewünschten Thema und daraus Links, eine Instanz für Kontrolle, Aktualität und Wahrheitsgehalt einführen, Detektive, offizielle Firewalls¹⁹, Mindestanforderungen für home-pages, intelligentere Suchmaschinen und öffentliche Internetzugänge für jede/n BürgerIn.

Auch einige fatalistische Antworten waren bei der Auswertung zu finden. Der Hinweis „es [das Internet, C.K.] entwickelt sich mit den Leuten, die es nutzen“ eines TN verdeutlicht, dass das Internet nichts Statisches ist, sondern sich entwickelt. Deleuze nannte es ein Rhizom²⁰.

3.5 Besonderheiten

In der Gruppe der MitarbeiterInnen fanden sich zwei interessante Abweichungen. Eine MitarbeiterIn, die ihr Geschlecht als weiblich angibt, fällt durch ihre/seine abweichenden Antworten – insbesondere bei den offenen Fragen – von allen anderen weiblichen Befragten auf. Zusätzlich erscheint im E-Mail-Header ein männlicher Vorname. Der Eindruck, dass hier ein gender swapping²¹ versucht wurde, erhärtet sich noch durch die Bemerkungen am Ende des Fragebogens. Ich zitiere:

18 Adressen für websites

19 Schutzprogramme gegen den Einbruch in Rechnersysteme

20 ein Rhizom ist ein Wurzelstock, der am Ende nachwächst, während er an seinem Anfang abstirbt, z.B. beim Maiglöckchen

21 Geschlechtswechsel im Internet; Mit dieser Thematik haben sich Turkle (1998) und Döring (1999) auseinander gesetzt

„Die Idee ist Spitze sich an alle Nutzeraccounts der Uni zu richten, davon werde ich wohl auch Gebrauch machen, wenn ich meine Dipl. Arbeit schreibe...

... aber ich finde es auch auf die von ihnen gewählte vorsichtige Art eine riesen große Unverschämtheit, daß ihnen diese Möglichkeit überhaupt gewährt wird (allen den Briefkasten mit Bettelmails vollzumüllen...)

Bei den durchschnittlich 100 Mails pro Tag kostet mich so was nur zusätzliche Zeit und Mühe...

... und da ich hilfsbereit und auch Pädagoge bin, fülle ich ja dann den FB auch noch aus.

NAJA, viel Glück mit der Auswertung (wäre klug gewesen, sich gleich ein automatisches Auswertungssystem auszudenken, wenn man das schon e-mäßig löst)

Einer ihrer Sklaven“ (Notizen/Anmerkungen aus Fragebogen 185)

Ob mit diesem gender swapping der Versuch der Verunsicherung unternommen wurde oder ob die Befragung damit verfälscht werden sollte, bleibt unklar. Ein anderer Mitarbeiter fällt durch sehr überlegte Antworten auf. Er geht auf die nicht vorhandenen Standards bei E-mail-Programmen ein und auf den Sicherheits- und Anonymitäts-Aspekt. Hier nimmt er auch Bezug auf die bei der Befragung aufgetauchten Probleme, die er auch kritisch in seinen Notizen reflektiert.

„Ich denke mal, dass sich einige meiner Befürchtungen hinsichtlich der Nachteile der Internetdienste auch bei diesem Fragebogen zeigen werden. Die mangelnde Anonymität / Datensicherheit hat sich schon gezeigt (die Teilnehmenden kennen weitestgehend den Namen der sich hinter der su-Nummer verbirgt. Weiterhin hat sich schon mangelnde Kenntnis im Umgang mit diesem Medium insofern gezeigt, als dass ein Teilnehmer mir (und wahrscheinlich auch allen anderen, die den Fragebogen bekommen haben) seine Ergebnisse zugeschickt hat. Von Anonymität kann da wohl kaum die Rede sein. Außerdem wirst Du / werden Sie sicherlich einige Fragebögen zurückbekommen, aus denen gar nicht mal ersichtlich ist, welche Antwort (welches Kreuzchen) zu welcher Frage gehört. Das kommt auf der einen Seite sicherlich durch mangelnde Kenntnis im Umgang mit den Programmen, aber auf der anderen Seite auch von der unzureichenden Standardisierung der E-Mail-Formate: Du hast z.B. einen HTML-Mail (Rich Text Format, wie Microsoft das nennt) geschickt. Nutzt nun jemand eine E-Mail-Programm, das HTML-Mails nicht unterstützt, wird der/die nur Buchstabenwirrwarr zu sehen bekommen.“ (Notizen/Anmerkungen aus Fragebogen 89)

Resümee

Meine Ausgangsthese, dass *nicht der Technikcharakter sondern der Kommunikationscharakter der Technologie hervorgehoben werden muss*; lässt sich mit der Befragung nur bedingt belegen. Die befragten Studentinnen zeigen weniger Interesse an der von ihnen benutzten Technik und an der Information über Hard-/Software als die Studenten. Auch beurteilen die Studentinnen den Kommunikationscharakter – vor allem des Internets – häufiger als positiv und sie experimentieren häufiger mit der Parasprache²² des Internet. Das wichtigste

22 Döring hat diesen Begriff geprägt (vgl. dies. 1999)

Ergebnis der Befragung aber ist, dass *ohne Erfahrung mit dem Computer und dem Internet nur sehr begrenzt erfolgreich damit gearbeitet werden kann.*

Die befragten Studentinnen haben aber deutlich weniger Erfahrung im Umgang mit der Informationstechnologie als ihre männlichen Kommilitonen.

Ich will an dieser Stelle eine kurze Begründung versuchen. Die neue Kommunikationstechnologie ist in erster Linie durch ihre technische Seite geprägt. Dies lässt sich durch die Geschichte der EDV – insbesondere der PC-Technologie – begründen²³. Da Frauen aber gemeinhin eine Technikdistanz nachgesagt wird, die über Sozialisation entwickelt und verstärkt wird, erzeugt diese Technikdominanz eine Distanz zum PC bei Mädchen/Frauen. Zudem gehen Frauen/Mädchen pragmatischer mit dem Computer um, d.h. sie setzen ihn nur da ein, wo es für ihren Lebenszusammenhang Sinn macht. Arbeiten Jungen/Männer explorativ mit dem PC, so nutzen Mädchen/Frauen eher die vorhandene Software, ohne ständig daran herumzuexperimentieren. Zudem sind sowohl die Hard- und Software als auch die Computerspiele dem männlichen Lebensumfeld entnommen (vgl. Ritter (1994), Collmer (1997)). Frauen, die beruflich mit dem Computer arbeiten, müssen zudem ihre Kompetenz permanent unter Beweis stellen (vgl. hierzu Bühl 1999: S. 390; Collmer 1997: S. 253), dagegen gilt männliche Kompetenz in diesem Berufsfeld aus selbstverständlich. All diese Faktoren führen dazu, dass Mädchen und junge Frauen nur wenige Vorbilder im Bereich der neuen Kommunikationstechnologien finden (Westram 1999).

Die Kommunikation im Internet entspricht aber auch nicht dem Kommunikationsverhalten von Mädchen/Frauen. Es fehlen jegliche Formen von Körpersprache. Die oben erwähnte Parasprache ist der Versuch, dieses Defizit zu beheben, kann aber echte face-to-face-Kommunikation nicht ersetzen.

Diese Erkenntnisse müssen dazu führen über den Umgang mit dem PC neu nachzudenken. Die Ausbildung am PC muss viel früher begonnen werden. Diese Fähigkeiten müssen bereits heute zu den Kulturtechniken gezählt werden. Zudem müssen EDV-Schulungen völlig neu konzipiert werden. In diesem Konzept muss

1. Bedienungskompetenz über exploratives Verhalten vermittelt,
2. Kommunikationskompetenz entwickelt,
3. Internetkompetenz erarbeitet,
4. eigene Homepages müssen erstellt und über die Analyse anderer Homepages verbessert,
5. die Auswirkungen der Technik auf die Gesellschaft müssen thematisiert werden.

Nur dann kann ein verantwortungsvoller Umgang mit der Informationstechnologie für die Zukunft erwartet werden.

23 Die ersten sogenannten Homecomputer wurden als Baussatz vertrieben und mussten vom Benutzer erst zusammengebaut werden. Das war nur „Eingeweihten“ möglich, so dass sich schnell eine Expertengruppe bildete, die ihr Expertenwissen pflegte und mystifizierte.

Literatur

- Batinic, B. (1997): Internet für Psychologen. Göttingen.
- Batinic, B. (2000): Wie und für welche Aufgaben wird das Internet genutzt?; <http://www.psychol.uni-giessen.de/~Batinic/survey/artikel/info.htm>; 20.03.
- Bilden, H. (1980/1991): „Geschlechtsspezifische Sozialisation“. In: Hurrelmann, K./Ulich, D. (Hg.): Handbuch der Sozialisationsforschung; 1 + 4 Auflage; Weinheim und Basel.
- Bourdieu, P. (1983): Ökonomisches Kapital, Kulturelles Kapital, Soziales Kapital. In: Kreckel, R. (Hg.): Soziale Ungleichheiten (Soziale Welten Sonderband 2). Göttingen, S. 183-198.
- Bühl, A. (Hg.) (1999): Computerstile. Opladen und Wiesbaden.
- Collmer, S. (1997): Frauen und Männer am Computer: Aspekte geschlechts-spezifischer Technikaneignung. Wiesbaden.
- Döring, N. (1997): Identitäten; Beziehungen und Gemeinschaften im Internet. In: Batinic, B.(Hg.): Internet für Psychologen. Göttingen, S. 299-336.
- Döring, N. (1999): Sozialpsychologie des Internet. Göttingen u.a.
- Engler, S. (1993): Fachkulturen, Geschlecht und soziale Reproduktion. Weinheim.
- Hauptmanns, P. (1999): Grenzen und Chancen von quantitativer Befragungen mit Hilfe des Internet. In: Batinic, W./Gräf, B. (Hg.): 1999 Online Research. Göttingen, S. 21-38.
- Huber, L. (1991): Sozialisation in der Hochschule. In: Hurrelmann, K./Ulich, D.(Hg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim und Basel.
- Kalmbach, I./Kauermann-Walter, J./Metz-Göckel, S. (1990): Mädchen und Jungen am Computer. Schwerte.
- Media Perspektiven (1999): Basisdaten; Arbeitsgemeinschaft der ARD-Werbege-sellschaften.
- Mersch, D. (1999): Frauen und Männer am Computer, In: Bühl, Achim (Hg.): Computerstile. Opladen und Wiesbaden, S. 31-36.
- Prommer, E. (1998): Internet-Nutzung von Frauen – mehr als nur eine Marginalie? In: Prommer, E./Vowe, G. (Hg.): Computervermittelte Kommunikation. Konstanz.
- Ritter, M. (1994): Computer oder Stöckelschuh? Frankfurt a.M. und New York.
- Schiersmann, C. (1987): Computerkultur und weiblicher Lebenszusammenhang. Bonn.
- Turkle, S. (1998): Leben im Netz. Reinbek bei Hamburg.
- Westram, H. (1999): Schule und das neue Medium Internet – nicht ohne LehrerInnen und SchülerInnen. Unveröffentlichte Dissertation.

*Claudia Kruse, Dipl. Päd.; EDV-Dozentin, Feldhauser Straße 288, 45966 Gladbeck
Tel. 02043/56338
e-mail: family.kruse@t-online.de*